

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 6

Artikel: Alpenklubistisches
Autor: Purtscheller, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

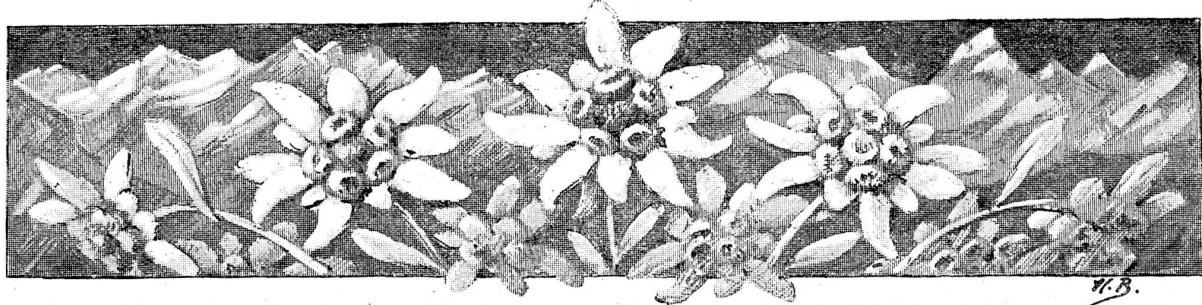
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



H.B.

Alpenklubistisches.

Begleitworte zu der Porträtsstudie von E. Leuenberger.

(Siehe S. 128.)

Ges war Ende Juli v. J., als mein langjähriger Begleiter auf meinen Alpenreisen, Dr. Karl Blodig, und ich durch die Ungunst der Witterung im Hotel Tödi in Thierfehd, im oberen Lintthale, zu einem mehrtägigen Aufenthalte gezwungen waren. Die unfreiwillige Rast fiel uns nicht allzu schwer. Hatten wir doch dem Tödi, dem erhabenen König des Glarnerlandes, den schon lange zugesuchten Besuch abgestattet, und die Unterkunft und Verpflegung in dem Gasthöfe des Herrn Zweifel, sowie die sehr angenehme Gesellschaft, durchgehends aus Schweizer Familien bestehend, ließ uns keinerlei Mangel oder Langeweile empfinden. Draußen regnete es ab und zu in Strömen, und auf den Bergen — wir hatten dies auf der Klubhütte am Muttensee erprobt — war der Schnee bereits über einen halben Meter Höhe angewachsen. Noch schlimmer lagen die Dinge anderwärts, und mit Entsetzen lasen wir die Berichte von der Hochwasserkatastrophe, die über die Alpen- und Sudetenländer Österreichs hereingebrochen war.

Da nahte sich mir ein liebenswürdiger Alpenklubist aus Zürich mit der diskreten Anfrage, ob ich nicht bereit wäre, dem rühmlich bekannten Porträtmaler E. Leuenberger, dessen allzu große Bescheidenheit eine direkte Fühlungsnahme ausschließe, zu einer Kohlenskizze zu sitzen. Nach einigen Bedenken gab ich meine Einwilligung, ohne zu ahnen, welche Konsequenzen diese etwas leichtfertig abgegebene Zusage haben könnte. Das Original wurde von dem Polygraphischen Institute A. G. in Zürich reproduziert, und bei Erhalt der Bilder konnte ich das Ersuchen der freundlichen Spender, mein Bild mit einem entsprechenden Texte in der „Schweiz“ veröffentlichen zu dürfen, nicht wohl abschlagen. Und so erscheint denn Beides — Bild und Text — zur gefälligen, objektiven Beurteilung des Lesers.

Der Schreiber dieser Zeilen erhebt durchaus nicht den Anspruch, eine hervorragende alpine Persönlichkeit zu sein. Er hält sich nur als einen Natur- und Alpenfreund, als einen langjährigen Gebirgswandrer, dem das alpine Hochland, insbesondere auch die Schweiz ans Herz gewachsen ist. Er möchte nur für einen Vertreter und Förderer der Touristik, und nebenbei bemerkt auch für einen jener Idealisten gelten, die ihr Heil in der lichten Welt der Höhen suchen.

Die Alpen sind zwar — nach seiner Meinung — nicht das Großartigste und Schönste, was unsere Erde dar-

zubieten vermag, aber sie gehören zu den bewunderungswürdigsten Schaustückern der Schöpfung, sie sind der Ausfluss einer unendlichen Ideenfülle, die ehrernen Zeugen von dem Alter und der Gestaltungskraft der Materie. Die Alpen kennen zu lernen, als ein Postulat der allgemeinen Bildung, liegt in dem Zuge der Zeit, in der veränderten Kultur- und Weltanschauung unserer Tage begründet. Und aus den Prophyleten wurden Enthusiasten und aus diesen Apostel und Helden, und wenn einstmals Tausende und Zehntausende die Gebirgswelt aufsuchten, so war dies nur der Anfang jener großartigen Völkerbewegung, die heutzutage während der Reisezeit die Alpengaue durchflutet.

So verschiedenartig aber auch das Publikum ist, das sich all Sommerlich in das Gebirge ergiebt, so mannigfach und gegensätzlich können auch die Zwecke und Absichten sein, die hierbei angestrebt werden. Während sich die Einen durch den Aufenthalt im Gebirge Linderung oder Heilung ihrer Leiden erhoffen, suchen die Andern Kräftigung und Widerstandsfähigkeit gegen die Schäden der Winterarbeit, der Gelehrte und der Künstler unternimmt eine Alpenfahrt, um Materialien für Studien und Motive zu sammeln, der Sportsmann erblickt in der Bergeswelt ein freies Feld der körperlichen Kraftbetätigung, und der Naturfreund ersteigt die Gipfelhöhen, um sich einen Anteil im Genusse des Erhabenen und Unendlichen zu erkämpfen. Ein anderer Teil der Besucher rekrutiert sich aus einer Gesellschaftsklasse, die die herrschende Mode oder auch die Langeweile zu einer Gebirgsfahrt veranlaßt, aus Leuten mit teilnahmsloser Phisiognomie, denen man es ankennt, daß ihnen der Naturgenuss nur Nebensache ist. Aber die Alpen sind groß genug, um alle Neigungen und Wünsche zu befriedigen und auch den verschiedenartigsten Ansprüchen Raum zu gewähren.

Was den Verfasser in erster Linie an die Bergeswelt fesselt, was ihn veranlaßt, immer wieder ihre Schönheiten aufzusuchen und ihre Erscheinungen zu studieren, hat er oben angedeutet. Indem er die Alpenkunde und die Liebe zur Gebirgswelt als das erste Motiv seiner Bergfahrten erklärt, gibt er jedoch bereitwillig zu, daß auch andere Beweggründe, wie sportliche Zwecke, der Drang nach energischer Kraft- und Willensanstrengung ihre Berechtigung haben. Allerdings sollen sich die Vertreter des Bergsports hüten, in Ueber-

reibungen zu verfallen. Diejenigen, die in den Bergen nichts anderes als ein Klettergerüste erblicken, die mit der Gefahr und dem Leben spielen, die Schwierigkeiten nur deshalb aufzusuchen, um ihr abgekipptes Nervensystem etwas aufzurütteln oder auch, um mit außerordentlichen Leistungen renomieren zu können, die sind nicht Alpinisten in unserem Sinne. Wer derartigen Bestrebungen huldigt, der vermehrt nur die Zahl der Vorurteile und Gegner, dem kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß er die schönsten und edelsten aller ritterlichen Übungen und die höchsten geistigen Genüsse durch sein Treiben entwürdige.

All diejenigen, die das Hochgebirge aus langjähriger Erfahrung kennen, werden mit mir übereinstimmen, daß es gar nicht nötig ist, Schwierigkeiten und Gefahren eigens aufzusuchen. Diese kommen von selbst und sind oft da, wo man sie nicht vermutet. Auch der Gewandteste, Tüchtigste und Unerfrocknete von uns kann in Situationen geraten, die hart an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit heranreichen, in Lagen, bei denen er sich sagen muß, daß nur ein günstiger Zufall eine Katastrophe verhütete. Auch der Verfasser könnte — nach einer mehr als zwanzigjährigen alpinen Praxis — Erlebnisse dieser Art mitteilen, und manche seiner Freunde und Bekannten, die diese feine Grenze überschritten oder denen das Glück weniger hold war, wurden ein Opfer der Berge.

Überlegung, richtiges Urteil, Erfassen aller einschlägigen Faktoren — insbesondere auch der Witterungsverhältnisse — erscheint vor allem dann sehr notwendig, wenn wir unsere Alpenfahrten ohne Begleitung eines Führers oder allein ausführen wollen. Auch der Verfasser ist ein führerloser Tourist und ein Alleingehender, wenn er auch in den ersten Jahren seiner Bergfahrten öfters mit Führern und Jägern ging. Über das Gehen mit und ohne Führer ist schon viel geschrieben worden, man hat es streng verurteilt und auch hoch angepreisen und verteidigt. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die führerlose Hoch-Touren anempfehlen, wohl aber zu jenen, die dieselben als berechtigt erklären. Doch seze ich als selbstverständlich voraus, daß hierbei die nötigen Bedingungen erfüllt werden. Warum sollte der Bergwanderer, der sich auf sein Urteil, auf seine Bergfahrung und seine Leistungsfähigkeit verlassen darf, von der Beihilfe anderer abhängen? Sind die Berge nicht ein Gemeingut aller, oder haben nur die Führer und die Geführten darauf Anspruch? Und muß sich nicht jeder Idealismus verflüchten, wenn wir einen oder zwei Führer zur Seite haben, die in ihrem Herrn nur ein Objekt des Geldeverwerbs seien? Wer könnte es auch jüngern Leuten — und auf diesen beruht ja die Zukunft des Alpinismus — zumutnen, daß sie für eine Tour 50—100 Franken an Führerlöhnen ausgeben?

Gerade ökonomische Erwägungen — die hohen Führertarife — sind es, die zu führerlosen Touren Veranlassung geben. Ich selbst hätte, da ich weit über tausend Alpengipfel ersteig, wenigstens 40 000 Franken für Führerlöhne und nicht viel weniger für die Verpflegung der Führer auslegen müssen. Nicht nur der Alpinismus, auch die Alpinisten wachsen aus den Kinderschuhen heraus. Die führerlosen Touren werden in der Zukunft, wenigstens für jene Alpinisten, die in oder nahe den Bergen wohnen, die Regel bilden. Das ist nichts anderes als eine Folge der naturgemäßen Entwicklung der Touristik. Heutzutage ist das Hochgebirge keine Terra incognita mehr, sondern ein wohl durchforschtes, kartographisch und litterarisch aufgeschlossenes Gebiet, dessen Bereisung durch Eisenbahnen, Straßen und Wege, Gasthöfe und Klubhäuser außerordentlich erleichtert wird.

Eine andere Erscheinung der Touristik ist das Alleingehen. Dasselbe hat an J. J. Weilenmann, John Tyndall, H. v. Baril bereite Verteidiger gefunden, wenn auch jeder von ihnen vor dessen Gefahren warnt. Beim Alleingehen hat man zu unterscheiden, ob es nur in dem Felsgebirge oder auch in der Schneeregion ausgeübt wird. Über ersteres kann man, wenn nicht allzu schwierige Unternehmungen in Frage kommen, mit größerer Nachsicht urteilen, das Alleingehen auf Gletschern dagegen ist in hohem Grade bedenklich. Wer es thut, der kennt entweder die Gefahren des Hochgebirges nicht, oder er verfügt über ein so reiches Ausmaß von Erfahrung, Bergkenntnis und Gewandtheit, daß er sich als eine glänzende Ausnahme von der Regel betrachten darf.

Meine Natur- und Bergbegeisterung führte mich (1889) auch auf den höchsten Berggipfel Afrikas, auf den 6130 Meter hohen Kilimandscharo, über welche Expedition mein Begleiter Dr. Hans Meyer (Leipzig) in einem interessanten Buche: „Ostafrikanische Gletscherfahrten“ (Duncker & Humblot, Leipzig 1890) ausführlich berichtete, und dann auch (1891) in das Hochgebirge des Kaukasus, worüber mein Tourengenosse, Herr G. Merzbacher, nächstens ein größeres Werk veröffentlichen wird. Das in den Alpen erworbene Maß von Gewandtheit, Ausdauer und Erfahrung können wir mit Vorteil auch auf fremde Hochgebirge übertragen. Aus den Alpinisten wurden Forschungsreisende und Entdecker, und aus diesen Gelehrte und Künstler. So sind die Alpen nicht nur eine Schule für den Körper, den Geist und den Charakter, sondern auch eine Schule für das Leben. Sie wirken auf die Jugend belehrend, auf den Mann weltverlöhnend, auf den Greis tröstend und neu belebend.

Und so schließe ich diese kurzen Ausführungen mit den Worten:

Ex alibus robur ac virtus.

T. Purtscheller, Salzburg.

■ Es war einmal. ■

Es war einmal, wie denk ich dran,
So fangen ja die Märchen an,
Und gleich wie Kindermärchenpracht
Entschwand es mir, wohl über Nacht.
Es war einmal, noch flog der Schnee
Und eisgefesselt lag der See,

Da bat ich sie um ihre Lieb,
Errötent nur im Schnee sie schrieb....
Wir gingen heim im Dämmerlicht,
Schon schlief die Landschaft nebelnd ein;
Der Schneewind riß die Lippen wund,
Da küßten wir uns auf den Mund. —

— — — — —
Mit bunten Blumen kommt der Mai,
Was schert das mich? — Ich doch vorbei,
Verträumt, verträumt der kurze Traum,
— Ich sinne unter'm Blütenbaum:

Es war einmal....

A. R. Deutzer, Basel.